

BENJAMIN MUDLACK

NEUES GELD FÜR EINE FREIE WELT

Warum das Geldsystem
kein Herrschaftsinstrument
sein darf



Edition
Sandwirt

Für meine Eltern
Renate und Manfred Mudlack

„Es gibt keinen Weg, den finalen Kollaps eines durch Kreditexpansion ausgelösten Booms zu vermeiden. Die Frage ist nur, ob die Krise früher durch freiwillige Aufgabe einer weiteren Kreditexpansion kommen soll oder später zusammen mit einer finalen und totalen Katastrophe des Währungssystems.“

„Das Volk klagt über Inflation, aber es unterstützt begeistert politische Maßnahmen, die nur mit Inflation verwirklicht werden können.“

„Der Wirtschaftsinterventionismus kann nicht als ein System von Dauer angesehen werden. Er ist lediglich eine Methode, um allmählich und stufenweise vom Kapitalismus zum Kommunismus überzugehen.“

Ludwig von Mises (1881–1973), österreichischer Ökonom

...

„Das größte Unglück in der Menschheitsgeschichte? Das Staatsmonopol für das Geldangebot. Alle anderen Desaster sind Folgen davon.“

Roland Baader (1940–2012), deutscher Volkswirt und Publizist

...

„Geld ist das Barometer der Moral einer Gesellschaft. Wenn Sie sehen, dass Geschäfte nicht mehr freiwillig abgeschlossen werden, sondern unter Zwang, dass man, um produzieren zu können, die Genehmigung von Leuten braucht, die nichts produzieren, dass das Geld denen zufließt, die nicht mit Gütern, sondern mit Vergünstigungen handeln, dass Menschen durch Bestechung und Beziehungen reich werden, nicht durch Arbeit, dass die Gesetze Sie nicht vor diesen Leuten schützen, sondern diese Leute vor Ihnen, dass Korruption belohnt und Ehrlichkeit bestraft wird, dann wissen Sie, dass Ihre Gesellschaft vor dem Untergang steht.“

Ayn Rand (1905–1982), russisch-US-amerikanische Autorin

...

Inhalt

Vorwort von Carlos A. Gebauer	10
Editorische Vorbemerkung des Autors	14
I. EINLEITUNG	17
Geld – ein unterschätztes und missverstandenes Phänomen	17
Konsumentensouveränität als Essenz der Marktwirtschaft	27
Geld als Machterlangungsmittel	29
Was eigentlich ist Geld? Eine Geschichte von Roland Baader	31
II. GRUNDLAGEN	35
Von Wert und Preis	35
Zeit, Geld, Wohlstandswachstum und der Mensch	37
Innovation der arbeitsteiligen Welt	40
Geld: Die größte technologische Erfindung der Menschen	42
Produktivität, Wohlstand, der Staat und das Geld	43
Evolutionsirrtümer? Die Devolution des Geldes	55
Werte- und Güterverteilung durch Geld	59
Der Cantillon-Effekt	62
Geld als Herrschaftsinstrument	67
Deckungsloses Schuldgeld: Staat, Geld und der endlose Krieg	68
Die Deutsche Bundesbank und das Thema Geldschöpfung	74
Notwendigkeit einer dynamischen Geldmenge?	77
Kann es eine „optimale“ Geldmenge geben?	81
Anti-Interventionismus Lehre und der Glaube an die Geldpolitik	84
Ablasshandel 2.0: Umverteilung durch das CO ₂ -Schuldgeldsystem	88
Handlungslogische Komponente des Fiat-Geldes	97
Kritiker und Befürworter des kollektivistischen Geldwesens	101

III. BANKEN, ZENTRALBANKEN & DIE GELDENTSTEHUNG	111
Entstehung der Banken und Verwirrungen um die Geldschöpfung	111
Empirische Beweisführung der Kreditgeldschöpfung	128
IV. GROSSE DENKER: „VERLORENES WISSEN“ ZUM WESEN DES GELDES	145
Ludwig von Mises' zeitlose geldtheoretische Erkenntnisse	145
Geld in den Augen von Aristoteles und Kant	160
Wallenstein: Monetäre Raubzüge des Prager Münzkonsortiums	165
Geldtheorie: auch in Goethes Faust ein Thema	172
Hayeks Forderung: Trennung von Staat und Geld	174
Carl Menger: Der Urvater der „Austrians“ und das Geld	175
V. DAS ZINSPHÄNOMEN	187
„Zentralzins“ als ein System der Fehlanreize und -steuerung	187
Kritik an der Zinskritik	190
Krise, Great Reset, Umverteilung und Zentralisierung auf Zinsknopfdruck!	194
VI. DER KAMPF UM DIE ÖFFENTLICHE MEINUNG	237
Ursachenverdrehung: Krieg, Corona oder das Versagen der EZB?	237
Die Inflationstäuschung und was Inflation wirklich ist	241
Deflation und rückläufige Preise als Normalzustand	250
Umverteilung und Verarmung der Mittelschicht werden verharmlost	259
Arbeitseinkommen erleiden 83 Prozent Kaufkraftverlust	267
Kommunikationspolitik der EZB – eine Dokumentation als Augenöffner	271

VII. ZENTRALBANK-INTERVENTIONISMUS: AUSWIRKUNGEN DER GELDPLANWIRTSCHAFT	285
Chronologie der „modernen“ Zentralbanken	286
Die Federal Reserve-Verschwörung	290
1910: Finanzelite trifft sich auf Jekyll Island	295
Schein-Legitimation des Geldkartells durch die Politik	299
Der „(Irr-) Glaube“ an die Funktionsweise von Geld- und Wirtschaftspolitik	304
Die Krise im Bausektor als Folge der Geldpolitik	309
Verwässerte Preissignale – Blutkreislauf der Marktwirtschaft ist vergiftet	319
Ein Kilo ist ein Kilo – aber ein Euro ist nicht ein Euro!	324
Funktionenspaltung des Geldes: Antwort auf die Geldverschlechterung!	330
Nominalwertillusive Betrachtung: Die Welt der verfälschten Zahlen	339
Immobilienunternehmen: Das Kalkulationsproblem	346
Geldpolitik: Mittelstand in Bedrängnis	350
VIII. DER SCHULDENTURMBAU ZU BABEL	355
Inflation durch Staatsverschuldung	355
Das Geschäft mit der Inflation – mächtige Profiteure	360
Anatomie einer großen Depression	366
Das größte Papiergeldexperiment aller Zeiten	370
IX. GELD, MACHT, IMPERIEN: ZENTRALE SÄULEN DER HEGEMONIALMACHT	377
Die überschuldeten Staaten von Amerika	377
Die drei zentralen Säulen der Hegemonialmacht	384
Nicht nur aus humanitärer Sicht gibt es KEINE guten Kriege	402

X. STATUS QUO	407
Der Euro – ein kurzer Überblick	407
Tragik der Allmende: Euro-Ausbeutungswettbewerb	410
Vollkontrolle und Mangel durch digitales Staatsgeld	416
Die BRICS und die „Ent-Dollarisierung“ der Welt	420
Derivate-Minenfeld – ein unkalkulierbares Fiat-Geld-Problem	434
Finanzkrise 2.0: Bilanzfälschung durch die Königin der Fiat-Geld-Welt	439
Geldillusion und Zukunftskonsum: Jahrzehnte vorauskonsumiert	444
Wiederholung der Großen Depression und großen Umverteilung?	450
XI. FREIES GELD ALS LÖSUNG: ENTPOLITISIERT UND FREI VON INTERESSEN DRITTER	485
Freies Geld: Unpolitisch und frei von Interessen Dritter	485
Mittelstandsgeld und Bitcoin als Ausweg aus der Fiat-Geld-Misere?	489
Kritische Faktoren	494
Eine nonzentralistische Scheinlösung: „Das Wunder von Wörgl“	498
Der Wettbewerb um das beste Geld: Freies Marktgeld	503
XII. FAZIT: EINE „REFORM DER DENKUNGSART“ IST ERFORDERLICH	511
Warum Mileis Kettensäge die falsche Botschaft sendet	511
ANHANG	517
Finanzielle Selbstverteidigung für volatile Zeiten?	517
Klarheit im Begriffsnebel: Definitionen	522
Autor	551
Danksagung	552
Literaturverzeichnis	556
Abbildungsverzeichnis	560

Vorwort von Carlos A. Gebauer

Geld ist aus dem arbeitsteiligen Leben einer menschlichen Gesellschaft nicht wegzudenken. Geld ist allgegenwärtig. Sofern es einmal an seiner tatsächlichen Gegenwart fehlt, wird es ersatzweise sofort gedanklich präsent. Denn es gilt das ungeschriebene Gesetz: „Geld hat man zu haben!“ Fehlt Geld oder droht es auszugehen, richtet sich das Bewusstsein regelhaft schnell darauf, wieder welches herbeizuschaffen. Geld, sagen die einen, mache nicht glücklich, aber es beruhige. Geld, sagen die anderen, sei ein Fluch. Denn verfüge man über zu viel davon und wisse das die Welt, sei es um die Ruhe geschehen: Alle Welt wolle dann plötzlich nur noch an diesem Überfluss teilhaben.

Geld ist demgemäß ein zwischenmenschliches Phänomen. Dem einzelnen Bewohner einer einsamen Insel bedeutet Geld nichts. Erst wenn ein zweiter, dritter, vierter ... Teilnehmer auf die Weltbühne tritt, erwacht das Phänomen „Geld“ plötzlich zu einer gesellschaftsgestaltenden Kraft. Sein Besitz oder auch nur die vorgestellte Möglichkeit, es künftig innezuhaben, wirken plötzlich als ein Motivator für menschliche Verhaltensweisen. Herr A hätte sich nie mitten in der Nacht aus dem Bett gequält und wäre mit seinem eiskalten Auto durch einen tobenden Schneesturm gefahren, würde Herr B ihn nicht für eine Abholung zu dieser unwirtlichen Stunde zu bezahlen angekündigt haben. Herrn B umgekehrt wäre nie möglich geworden, Frau C in ihrem Krankenbett zu erreichen, würde Herr A ihn nicht zu ihr gebracht haben, wo er als deren Arzt auch jenen Betrag verdienen konnte, den er brauchte, um den Transport zu vergüten.

Geld ist, wie man es insoweit nennt, ein Umlaufmittel. Indem es von einem Menschen zum anderen fließt, verbindet es einzelne Handlungen unterschiedlichster Akteure. Ihr Tun, ja selbst nur ihre Ideen, können sich miteinander verbinden und Neues entstehen lassen. Eine Banknote oder eine Münze wirken dabei zwischen mehreren Menschen wie ein Katalysator zwischen mehreren Chemikalien: Das ganze Umfeld ändert sich und wird neu – nur das Geld hat sich nicht verändert. Der Geldschein oder das Stück Metall sind nach wie vor dieselben Gegenstände. Nur ihr Besitzer hat vorübergehend gewechselt.

Geld ist in seinen kommunikationsgestaltenden und interaktionsprägenden Dimensionen längst zu einem lebenswichtigen Vermittler jedweder Energieströme inmitten industrialisierter Gemeinschaften geworden. Hochentwickelte Industriegesellschaften gerieten umgehend in ein Chaos aus fehlender Arbeitskoordination, würde ihnen die Möglichkeit genommen, intersubjektiv mit ihrem Geld als einer eigenen Sprache zu kooperieren.

Jedwede Handlungsabstimmung aller unterschiedlich ausgebildeten und je verschieden ergebnisorientierten Individuen wäre verunmöglicht, fehlte es an der Möglichkeit, einander Botschaften mittels Geld zu senden.

Das Zahlungsmittel ist ein Umlaufmittel, weil es zwischen einzelnen Beteiligten vermittelt: Wie ein kleiner Götterbote Hermes läuft es zwischen Käufern und Verkäufern, Produzenten und Konsumenten, Zulieferern und Abnehmern herum – immer ist es in ihrer Mitte. Und aus dieser Mitte heraus verbindet es die unterschiedlichsten Menschen. Indem es mit dem Zins sogar einen Preis für das Geld in der Zeit gibt, überwindet dieser Mittler sogar die Grenzen zwischen Menschen über die Gegenwart hinaus.

Geld ist jenseits primitiver Subsistenzwirtschaften für Menschen längst überlebenswichtig. Kein Dorf, keine Stadt, erst recht kein Welthandel wäre funktionsfähig, gäbe es nicht ein verlässliches Umlaufmittel, das hilft, die Handlungen aller Beteiligten zu einem sinnvollen Ganzen zusammenzufügen. Diese elementar vitale Bedeutung des Geldes führt zu zwei erstaunlichen Erkenntnissen: Zum einen wird über das Geld als Phänomen menschlicher Existenzbedingung im Alltag praktisch kaum vertieft nachgedacht. Nur an der Oberfläche wird es für nötig erachtet und weidlich genutzt. Seine intellektuellen Grundlagen indes, die Frage, was es in seinem tiefsten Inneren denn eigentlich sei, wird kaum bis nie erörtert. Menschen nutzen Geldscheine täglich, sehen sie aber nie an. Die Frage, woher diese Banknote stammt, warum eine bestimmte Zahl auf ihre Oberfläche gedruckt wurde oder warum genau streng verboten ist, sie nachzumachen, kann kaum ein Geldnutzer spontan relevant beantworten.

Erst recht herrscht völliges Schweigen, fragt man die Beteiligten an einer Ladentheke, was gerade geschehen ist, wenn ein Kunde sein Mobiltelefon kontaktlos vor ein Lesegerät gehalten hat. Neben diese Erkenntnis der Gedankenlosigkeit in der Nutzung von Geld tritt die Erkenntnis seiner politischen Manipulationsanfälligkeit. Das segensbringende Umlaufmittel, das zwischenmenschliche Kooperation allgegenwärtig ermöglicht wie die Luft das Atmen, ist von einigen, die zugleich seine Relevanz und das weitverbreitete Unwissen über seine Funktionen erkannt haben, pfiffig zu eigenen Machtzwecken instrumentalisiert worden.

Geld ist nach allem nicht ein nur neutral Arbeitsteilung ermöglichendes Medium. Es ist wohl seit jeher immer auch ein zur Gesellschaftsteuerung – und zum gleichzeitig eigenen Vorteil der jeweiligen Geldemittenten – genutztes Instrument. Die wirklichen (und die eingebildeten) Experten des Geldmarktes nutzen den eigenen Vorteil aus der weitverbreiteten Ignoranz des Publikums. Und sie vermögen dabei regelmäßig üppige Gewinne zu verbuchen.

Was ihnen hilft, das Unwissen der Allgemeinheit aufrecht zu erhalten, ist – neben der dafür grundlegend selbstverschuldeten Trägheit, für die jeder Geldnutzer selbstredend persönlich verantwortlich ist – die Stiftung eines sagenhaft unübersichtlichen Währungssystems. Kaum löst sich der Normalverbraucher von der Betrachtung einer Münze, eines Geldscheines oder eines nominalen Kontoauszuges, versinkt seine Lektüre in dem unverständlichsten Vokabular einer finanzwissenschaftlichen Sondersprache. Dass ein „Kontokorrent“ nichts anderes heißt als das Umherlaufen von Zahlen, dass „Giro“ ein Kreislauf und dass selbst eine „Annuität“ kein hyperkomplexes Geheimzeichen ist, wird dem verunklarten Sparer ebenso wenig erläutert wie der Unterschied zwischen Geldmengen und ihre Bedeutung für den eigenen Lebensstandard als Frührentner. Wetten, dass die meisten Menschen, die „Currency“ sagen, nicht einmal wissen, eigentlich von einem Herumrennen zu sprechen?

Geld ist in unserer Gegenwart zu einem Faktor schwerer gesellschaftlicher und politischer Turbulenzen geworden. Seine faktisch völlige Ablösung von realen Gegenständen seit mehr als einem halben Jahrhundert, seine Inflationierung und – in weiterer Steigerung – seine Digitalisierung haben inzwischen weltweit zu einem Zustand größter Nervosität geführt. Manche internationale Konflikte, viele an der Oberfläche als irrational erscheinende Nachrichten, großpolitische Weichenstellungen und nicht zuletzt das ständige Steigen aller Preise im Alltag – alle diese Phänomene haben oft eine gemeinsame Ursache in schlechter, entgleister, unbeherrschter oder schlicht unaufrichtiger Geldpolitik.

Wer den Versuch unternehmen will, in den Mühlsteinen des undurchsichtigen Geldsystems nicht gleich zermahlen zu werden, sondern sich trotz der mannigfaltigen Unwägbarkeiten eine Chance auf auch künftige eigene Liquidität und ökonomische Kooperationsfähigkeit aufrechtzuerhalten, der ist bestens beraten, sich mit der Hilfe von Benjamin Mudlack kundig in dieses thematisch ebenso herausfordernde wie verwirrende Höhlensystem einführen zu lassen. Mit großer Sachkunde, konsequenter Wahrheitsliebe, mit emsiger Detailarbeit und unermüdlichem Erklärungswillen stellt er uns in seinem nun schon zweiten Werk zum Thema schonungslos die unglaublichsten Zusammenhänge dar.

Ich habe die Hoffnung, dass der Kreis der an einem guten Geldsystem Interessierten mit diesem Buch weiter wächst. Möge eine kritische Menge von Bürgern entstehen, die ein werthaltiges, ein verlässliches und gegen illegitime Manipulationen geschütztes Geldsystem einfordert. Die akademischen, philosophischen und fachlichen Grundlagen hierfür sind weithin ausgearbeitet. Es kommt nur noch darauf an, die Konzepte Realität werden zu lassen.

Im besten Falle können Geldeinheiten innerhalb eines stabilen Währungsrahmens dann wieder substanziell zwischen den Geldnutzern umherlaufen und allen dienen, statt nur – wie leider derzeit – die digitalisierte fiat-money-Illusion tatsächlicher Werte zirkulieren zu lassen.

Carlos A. Gebauer, Düsseldorf, im September 2024

Carlos A. Gebauer studierte Philosophie, Neuere Geschichte, Sprach-, Rechts- und Musikwissenschaften. Neben seiner Tätigkeit als Rechtsanwalt und Fachanwalt für Medizinrecht in Düsseldorf ist er Publizist, stellvertretender Vorsitzender des Zweiten Senates beim Anwaltsgerichtshof NRW und stellvertretender Vorsitzender der Friedrich A. von Hayek-Gesellschaft.

Editorische Vorbemerkung des Autors

Dieses Buch vereinigt neben zahlreichen neuen Beiträgen auch einige Texte, die ich in den Jahren 2022 bis 2024, u. a. für Vorträge und Zeitschriftenbeiträge, verfasst habe. Die Texte wurden aktualisiert und im Gesamtzusammenhang dieses Buches zum Teil leicht angepasst. Dennoch bringt es die Tatsache, dass hier Texte zusammengestellt wurden, mit sich, dass Sie als Leser auf manche Gedanken, Erklärungen und Argumentationen im Laufe des Buches mehrfach treffen werden. Ich nehme das gerne in Kauf, weil ich die jeweiligen Zusammenhänge der Einzeltexte, die langsam und stetig über die Jahre „gewachsen“ sind und sich immer aus verschiedenen Richtungen dem Erkenntnisobjekt nähern, in ihrer Authentizität weitestgehend belassen und nicht ungebührlich verkürzen wollte. Zudem bin ich der Auffassung, dass manche wichtige Erkenntnisse zu unserem Thema gar nicht oft genug wiederholt werden können.

Im Anhang des Buches sind einige Begriffsdefinitionen abgedruckt. Je nachdem, wie sehr der jeweilige Leser mit der Österreichischen Schule der Nationalökonomie vertraut ist, ergibt es Sinn, die Definition vor dem Lesen der gesamten Lektüre zu studieren.

Benjamin Mudlack, Rheine, im Januar 2025



I. EINLEITUNG

Geld – ein unterschätztes und missverstandenes Phänomen

Nach der Veröffentlichung meines ersten Buches „*Geldzeitenwende*“ habe ich in vielen Gesprächen und einer signifikanten Anzahl von Vortragsveranstaltungen festgestellt, wie unverstanden das Phänomen Geld tatsächlich ist. Zudem bin ich selbst bildlich gesprochen noch tiefer in den Kaninchenbau gefallen und gewinne nahezu jeden Tag neue Erkenntnisse zur Geldtheorie, Geldgeschichte, der Psyche der Menschen und menschlichem Handeln im Allgemeinen. Der Grund für die Veröffentlichung eines weiteren und deutlich umfangreicheren Werkes zum Thema Geld ist recht einfach: Die Menschen werden nach wie vor durch das heutige Bewirtschaftungsgeld zur monetären Ader gelassen. Solange das heutige Geldsystem nicht überwunden ist, sollten täglich geldkritische Texte und Bücher veröffentlicht werden

Vor allem die psychologische Komponente und die Prägung der Menschen stehen einer kritischen Beleuchtung des aktuellen Geldwesens im Weg. Diesen Aspekt habe vermutlich nicht nur ich unterschätzt. Das vorliegende Werk soll das Thema Geld auf Basis meiner Erkenntnisse einem hoffentlich immer breiter werdenden Publikum zugänglich machen. Darüber hinaus stellte ich fest, dass auch im geldkritischen Lager Irrtümer zur Geldschöpfung der Geschäftsbanken herrschen. Es kann empirisch belegt werden, dass die Zentralbanken für die Geldschöpfung innerhalb der Geschäftsbanken keine Rolle spielen. Eine entsprechende Studie zur Geldschöpfungscausa wird in diesem Zusammenhang erörtert.

Auch die Frage der Herkunft des Zinses spielt in diesem Werk eine große Rolle. Ein Umdenken hinsichtlich der Existenz eines zentralplanerisch festgelegten Zinses ist zwingend erforderlich. Dabei geht es in dem Buch nicht um reine Theorie, sondern um die Symbiose aus Theorie und praktischen Vorgängen und Beispielen.

Fragen und Thesen zum Thema Geld

Viele Fragen zum Thema Geld drängen sich auf:

1. Warum wird Geld so wenig verstanden sowie kaum hinterfragt und warum merken die Menschen nicht, dass sie durch das aktuelle Geld bewirtschaftet werden?
2. Warum nehmen die Menschen es hin, dass Geld einfach da ist und eine zwangsmonopolistische Struktur aufweist? Zwangsmonopolistisch in der Gestalt, dass die Menschen nicht, wie bei anderen Gütern, die freie Wahl zwischen verschiedenen schadlos ablehnbaren Angeboten haben.
3. Welche Bedeutung spielen das staatliche Bildungswesen und die weitgehend zentralisierte und staatlich dominierte Medien- und Meinungsbildungslandschaft?
4. Ist es den Menschen nicht bewusst, dass Geld als Kalkulationselement von integraler Bedeutung für eine Gesellschaft und für die Produktionsstruktur eines Landes ist?
5. Haben die Menschen Kenntnis über den umverteilenden Charakter (unsozial und leistungsgerecht) eines inflationären Geldwesens?
6. Weshalb akzeptieren die Menschen ein Zwangsmonopol und befürworten nicht den entmachtenden Entdeckungswettbewerb um das beste Geld?
7. Gehen die Menschen dem Narrativ auf den Leim, man könne durch Geldproduktion Wohlstand und wirtschaftliche Prosperität erzeugen? Warum verstehen sie nicht, dass der Wohlstand der Menschen nur durch eine Ausweitung der Menge an Gütern und Dienstleistungen gemehrt werden kann?

Auch eine kleine Auswahl an Thesen, die dieses Buch tragen, möchte ich schon an dieser Stelle darlegen:

1. Durch die Öffnung der asiatischen Märkte konnten viele Produkte wesentlich günstiger produziert und in die westliche Welt importiert werden. Durch diesen Umstand wurde das inflationäre Geldwesen querfinanziert bzw. über den Effekt dieser rückläufigen Preise gelang es, die Menschen zu täuschen.
2. Die Goldkaufkraft der durchschnittlichen Arbeitseinkommen in Deutschland ist im Zeitraum von 1970 bis 2023 um 90 Prozent gefallen. Wären sich die Menschen dieser Tatsache und des ursächlichen Grundes der geldsystemisch induzierten Geldmengenausweitung bewusst, würde das staatliche Geld keine Akzeptanz mehr finden.
3. Fiat-Geld verwirrt die Menschen auf Basis des inflationären Charakters. Die Menschen fühlen sich reicher, sind es aber gar nicht. Die durchschnittlichen Nettolöhne (ledig und kinderlos) stiegen im Zeitraum zwischen 1970 und 2023 laut Statista in Deutschland zwar um ungefähr 475 Prozent, aber sie bekommen nur noch ungefähr ein Zehntel an Gold. Das heißt, sie müssen zehnmal so lange arbeiten, um die identische Menge an Gold wie 1970 durch ihre Arbeitskraft zu erwerben. Der Wirkungsgrad ihrer Arbeitsleistung ist durch das Gelddrucken extrem herabgesetzt worden. Die Arbeitszeit der Menschen wurde entwertet.
4. Die Herabsetzung der Arbeitskaufkraft erschwert den Kapitalaufbau und richtet sich folglich gegen die Eigentumsrechte der Menschen. Die Ersparnisbildung wird erschwert und so werden die Menschen auf diese Weise dazu gezwungen, Immobilien und andere Anschaffungen durch Fremdkapitalaufnahme (Kredite) zu erwerben. Die Kredite erzeugen automatisch ein Abhängigkeitsverhältnis. Das Abhängigkeitsverhältnis kann sehr ungesund werden, wenn z. B. die Marktpreise für die Immobilie so weit fallen, dass sie die Kreditsumme unterschreiten. Auf diese Weise haben viele Menschen zu Zeiten der Großen Depression im Zuge der Preisabstürze nach 1929 ihr Immobilieneigentum verloren.
5. Ein kollektivistisches Geldwesen dient nicht dem Individuum. Es dient der Kollektivierung, der Bewirtschaftung der Menschen, der Zentralisierung und richtet sich folglich auch gegen den kleinteiligen, dezentralen und vornehmlich eigenkapitalbasiert agierenden Mittelstand.

6. Die selbstzerstörerischen Elemente des Fiat-Geldwesens führen gesamte Volkswirtschaften in die kollektive Überschuldung. Auf diese Weise werden die Eigentumsrechte im ersten Schritt durch Inflation und im zweiten Schritt durch Deflation untergraben. Die Inflation enteignet durch Geldmengenausweitung und Teuerung. Die Deflation lässt die Preise für Vermögenswerte einbrechen und könnte bei entsprechend höherer Schuldenlast zum Eigentumsverlust durch Zwangsverkäufe etc. führen.
7. Das durch Zentralbanken herbeigeführte Wechselspiel aus Inflation und Deflation zentralisiert die Welt mit jedem Zins- und Geldzyklus. Durch diese Zyklen kreieren die Zentralbanken Konjunkturzyklen. Die daraus resultierende Machtfülle der Zentralbanken ist gewaltig.
8. Durch die Manipulation der Zinsen und die Inflationierung der Geldmengen kommt es zu gewaltigen Fehlsteuerungen von Rohstoffen und sonstigen Ressourcen (Arbeit, Kapital usw.). Das aktuelle Geldsystem trägt auf diese Weise maßgeblich zu gewaltigen Ressourcenverschwendungen bei. Der Umwelt werden erhebliche Schäden zugefügt.
9. Ludwig von Mises vertrat die Auffassung, dass jeder kreditbasierte Boom früher oder später in sich zusammenbrechen muss. Die Gründe sind vielfältig. Die wachsende Staatstätigkeit hemmt die Produktivität und schöpft so zuvor erzeugten Wohlstand ab. Die Armut der Bevölkerung nimmt folglich zu. Jedoch kommt es auch darüber hinaus zu einer Fehlsteuerung von Kapital, Ressourcen und Arbeitskräften. Auch das hemmt die Produktivität und schadet der Umwelt.
10. Der nächste zentrale Punkt zur Stützung der Zusammenbruchthese ist in der vollständigen Verzerrung der Produktionsstruktur eines Landes zu nennen. Das neu geschaffene Geld führt zu Verzerrungen in dem die Nachfrage hauptsächlich, z. B. in den Immobilien- oder Aktienmärkten, zu Verknappungen führt. Es handelt sich um künstlich erzeugte und substanzarme Boom-Phasen.
11. Diese brechen dann zusammen, wenn die ursprünglich aufgestellten Kalkulationen aufgrund der nachfrageinduzierten Teuerungseffekte (Nachfrage übersteigt das Angebot und in der Folge steigen die Preise) nicht mehr aufgehen.

Es kommt zu Pleiten und zu Spannungen in den Finanzmärkten. Diesen entgegnet man durch eine noch lockerere Geldpolitik und so wird die Wirtschaft immer unproduktiver. Die Produktion richtet sich nicht mehr an den Bedürfnissen der Konsumenten aus, sondern sie richtet sich z. B. nach staatlichen Subventionsprogrammen und in Richtung der unnatürlich boomenden Branchen aus. Mit jedem Zyklus reduzieren sich die marktwirtschaftlichen Anteile und so mündet diese Entwicklung irgendwann in der Plan- und Zuteilungswirtschaft.

Aus meiner Sicht ist dieser Zusammenbruch nicht zwangsläufig als lauter und kurzer Knall oder Crash zu definieren. Der Zusammenbruch kann sich auch durch einen schleichend und später dynamisch zu charakterisierenden Niedergang von Wirtschaft und Gesellschaft vollziehen.

Das Fischdarlehen bei Robinson Crusoe

Der in der Denktradition der Österreichischen Schule lehrende deutsche Ökonom Hans-Hermann Hoppe (geboren 1948) führte den Vorgang des Kollapses kreditbasierter Boomphasen einmal sehr eingängig am Beispiel Robinson Crusoes aus. Diese kleine Geschichte gebe ich kurz mit meinen eigenen Worten wieder:

Robinson war gemeinsam mit seinem Freund Freitag allein auf einer einsamen Insel. Sie ernährten sich vornehmlich von Fisch, und Robinson hatte einen kleinen Vorrat angelegt. Freitag kam nun auf die Idee, ein Fischernetz zu bauen. Da er mit der Konstruktion des Netzes beschäftigt war, konnte er einen Tag nicht fischen. Er vereinbarte mit Robinson einen Darlehensvertrag, der besagte, dass Freitag einen Tag von Robinsons Fischen leben durfte.

Durch das Fischernetz erhöhte Freitag seine Effektivität (Produktivität) und so konnte er mehr Fische als zuvor fangen. Er war also binnen kürzester Zeit in der Lage, Robinson das Fischdarlehen inklusive Verzinsung zu bezahlen. Es handelte sich um einen durch Fische gedeckten Kreditvertrag. Die Deckung kam durch die vorherige Ersparnisbildung von Robinson Crusoe zustande.

Man stelle sich nun einmal vor, Robinson hätte Freitag das Versprechen des Fischbezugs (Bezugschein auf Fische = Geld) ohne vorherige Ersparnis- oder Vorratsbildung abgeben.

Der Schwindel wäre in dieser Zwei-Personen-Volkswirtschaft schnell aufgefliegen und Freitag hätte sein Projekt absagen müssen, um selber wieder fischen zu gehen. Exakt so, also ohne Deckung und Ersparnisbildung funktioniert das heutige Fiat-Geldsystem. Der Schwindel kann nur betrieben werden, weil es sich um riesige anonyme Volkswirtschaften handelt. Dieses kleine Beispiel führt aus meiner Sicht die Fragilität von ersparnislosen kreditfinanzierten Projekten vor Augen.

Modellierbarkeit des menschlichen Handelns

Das zwangsmonopolistische Wesen führt aufgrund mangelnden Wettbewerbs unweigerlich zu einer Zentralisierung von Macht, einer Zentralisierung wirtschaftlicher Strukturen und einer sozial ungerechten Werteverteilung und Werteumverteilung.

Warum erkennen nur so wenig Menschen diese Umstände und die anatomischen Fehlkonstruktionen? Auf all die genannten Fragen werden Sie in diesem Buch ausführliche Antworten und empirische Belege erhalten. Die vielen Grafiken sollen keineswegs zum Ausdruck bringen, ich sei ein Anhänger der Historischen Schule bzw. des Empirismus.

Statistik ist Geschichtsschreibung anhand von Zahlen, sagte einst sinngemäß der große Ökonom und Vordenker der Österreichischen Schule der Nationalökonomie Ludwig von Mises. Unmöglich lassen sich auf Basis von historischen Erzählungen und Ereignissen Prognosen für die Zukunft ableiten. Menschliches Handeln ist kein Laborexperiment und die Ereignisse der Vergangenheit werden sich nicht exakt so wiederholen.

Die Menschen sind andere, sie sind anders geprägt und sie nutzen andere Technologien. Allein diese drei Punkte weisen die These der Prognosefähigkeit der Historischen Schule (Erkenntnisse aus historischen Daten gewinnen, um Zukunftsprojektionen zu tätigen bzw. um Staats- und Zentralbankeingriffe zu rechtfertigen) überzeugend zurück.

Die Modellierbarkeit des menschlichen Handelns ist schier unmöglich, aber genau dieser Glaubenssatz wird durch interventionsbejahende ökonomische Irrlehren über die staatliche Bildung in die Köpfe der Menschen gepflanzt.

Gerade in Bezug auf die zentralplanerische Zinsfestsetzung und die ebenso zentralplanerische Geldmengensteuerung soll den Menschen, u. a. durch staats- und zentralbanknahe Ökonomen, die Funktionsweise der geldpolitischen Steuerungselemente glaubhaft gemacht werden. Insgesamt stehen wir als Menschheit vor großen methodologischen Fragestellungen. Durch die staatliche Protegierung und Finanzierung der Historischen Schule (inklusive sämtlicher darauf basierenden Bewegungen) wurde die Österreichische Schule der Nationalökonomie schrittweise aus den Köpfen der Menschen gestrichen.

Das war nicht immer so, denn zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte Österreich mit Eugen Böhm von Bawerk sogar einen Ökonomen der Österreichischen Schule als Finanzminister. Er war ein strikter Kämpfer für die unbedingte Einhaltung der Golddeckung und der ausgeglichenen staatlichen Haushaltsführung. Je größer die Staatsausgaben sind, desto größer sind auch der staatliche Anteil am Wirtschaftsleben und somit auch die Machtfülle, doch Finanzminister Böhm von Bawerk verzichtete auf Einfluss und Macht, weil er durch seinen ökonomischen Hintergrund um das Schadenspotenzial für die Bevölkerung wusste. Man könnte ihn als sachorientierten Finanzminister bezeichnen. Die Sache und sein eigenes ökonomisches Ideal waren ihm wichtiger als seine eigene Machtfülle.

Kurz vor seinem Tode im Jahre 1914 veröffentlichte Böhm von Bawerk einen Aufsatz mit dem Titel *„Macht oder ökonomisches Gesetz“*. In diesem Werk beschreibt er, dass auf lange Sicht immer die Urkraft der Ökonomie durchschlagen wird. Eine Regierung kann eine gewisse Zeit durch hohe Haushaltsdefizite und somit neue Schulden Scheinprosperität durch Staatsinterventionen erzeugen und ihre eigene Macht durch Staatsinterventionen (z. B. durch Sozialprogramme und sogenannte Hilfspakete) ausweiten.

Allerdings wird die Zeche früher oder später durch Teuerung und steigende Armut bezahlt werden. Geldverschlechterung hat immer einen Preis. Es ist der Preis der sinkenden Kaufkraft, und die Kaufkraft sinkt zumeist dynamischer, als die Nettolöhne steigen. Die Verlockung der Macht ist nichts anderes als ein gegenwartsorientierter Fehlanreiz. Dieser geht durch die zeitversetzten Kaufkraftminderungseffekte zu Lasten der Zukunft.

Heutzutage scheint der systemische Machtanreiz zu dominieren und so erleben wir seit der Abkehr von der Golddeckung im Jahre 1914 eine permanente Geldverschlechterung. Die empirisch orientierte Historische Schule gewann aufgrund der Waffenungleichheit gegenüber der Österreichischen Schule den Methodenstreit.

Die normative Kraft des Faktischen (das ökonomische Gesetz) zeigt jedoch, dass im Zeitablauf zwangsläufig ein neuer Methodenstreit erwachsen könnte. Unwiderlegbare Natur- und Sozialgesetze lassen sich nicht außer Kraft setzen, auch wenn man durch Täuschung den faulen Zauber einige Jahre aufrechterhalten kann.

Ein neuer Methodenstreit

In den staatlich protegierten ökonomischen Methoden geht man davon aus, dass die Ökonomie eine empirische Erfahrungswissenschaft ist. Die subjektive Interpretation von historisch aufgezeichneten Handlungsmustern (historische Phänomene) lässt sich jedoch nicht in die Zukunft fortschreiben. Menschliches Handeln ist keine Erfahrungswissenschaft. Die Technologien und Lebensumstände entwickeln sich ebenso weiter, wie die Menschen sich selbst verändern und weiterentwickeln. Wenn in der Vergangenheit das Verhalten A zu dem Ergebnis B führte, dann gilt das nicht auch automatisch für die Zukunft, denn die Menschen lernen hinzu und verändern ihre Handlungsmuster.

Die Modellierbarkeit ist für menschliches Handeln schlichtweg nicht durchführbar, da es keinen objektiven Standard für menschliches Handeln geben kann und da menschliches Handeln nicht durch konstante Größen gekennzeichnet ist. Menschliches Handeln basiert auf den subjektiven und sich permanent dynamisch verändernden Werturteilen von mehreren Milliarden Menschen.

Mit den Methoden der Historischen Schule versuchen staatliche Institutionen, mit statischen Modellen dynamische Prozesse und Phänomene zu analysieren und zu extrapolieren. Statisch/theoretische Konzepte beißen sich dabei mit der Dynamik der Praxis. Darüber hinaus werden die aufgezeichneten Daten von Menschen subjektiv interpretiert. Böse gesprochen richtet sich Subjektivität auch nach dem Willen der Auftraggeber. Außerdem fließen persönliche Relevanzurteile mit in das Interpretationsspektrum ein. Welche Bedeutung also welchem Faktor zugemessen wird, liegt im Auge des Betrachters. Im Zweifel dienen die verschiedenen staatlichen Ökonomen ihren Dienstherrn und agieren als eine Art intellektueller Leibgarde der herrschenden Kaste.

Auf diese Weise führt die Entwicklung dazu, dass Regierungshandeln und staatliche Interventionen durch das Interpretieren der Daten eher gerechtfertigt als kritisiert werden. Die heute weitverbreitete Ökonomie versucht bislang recht erfolgreich, den Menschen glaubhaft zu machen, dass es sich bei der Ökonomie um eine Naturwissenschaft handeln würde.

Klassische Naturwissenschaften kann man als das Beschreiben von isolierbaren konstanten Zusammenhängen zwischen messbaren Größen und der Beurteilung von klaren Ursache-Wirkung-Zusammenhängen einstufen. Menschliches Handeln kann unmöglich als Naturwissenschaft, sondern ausschließlich als Handlungswissenschaft (Praxeologie nach Ludwig von Mises) verstanden werden. Geld als Tauschmedium spielt die zentrale Rolle für menschliches Handeln.

Durch die staatliche Bildung (universitär wie schulisch) ist es gelungen, die Menschen mehrheitlich von der mathematischen Modellierbarkeit sämtlicher Ereignisse und damit verbundener Projektionen zu überzeugen. Diese Aussage ist nicht auf das menschliche Handeln und die Ökonomie begrenzt. Auch bei längerfristigen Temperaturentwicklungsprognosen oder bei Krankheitswellen finden diese Methoden Anwendung.

Es handelt sich jedoch um Illusionen, die ausschließlich durch das zentralisierte Bildungswesen und die ebenfalls weitgehend zentralisierten Medien aufrechterhalten werden können. Komplexe Phänomene haben viele nicht messbare Faktoren, Variablen und Wechselwirkungen. Besondere Dynamik und Volatilität können die sogenannten unbekanntes Unbekanntes erzeugen.

Also Einflussfaktoren, die plötzlich hinzukommen oder schlichtweg nicht beachtet bzw. in ihrer Bedeutung untergewichtet werden. Es ist unmöglich, ein wissenschaftliches Experiment von derartiger Komplexität durchzuführen. Dies schränkt den Wert empirischer oder historischer Erkenntnisse über komplexe Phänomene stark ein, da es unmöglich ist, zwischen Verursachung und Auftreten-zusammen-mit zu unterscheiden.

Denken Sie an die Analyse in Bezug auf die Teuerungsentwicklung der vergangenen Jahre. Die staatlichen Ökonomen und Geldplaner der EZB haben überhaupt nicht auf monetäre Einflussfaktoren (Geldmengendynamik) abgestellt.

Ob bewusst oder unbewusst, sei einmal dahingestellt. Im übertragenen Sinne hat der Hund den falschen Baum angebellt, die Katze saß offensichtlich auf einem anderen Baum.

Aus diesen methodologischen Kritikpunkten können wir eine Wissensanmaßung schlussfolgern: Die Räte der Zentralbanken geben vor, sämtliche Effekte ihres geldpolitischen Handels zu kennen, und sie ignorieren die schädlichen Auswirkungen der Geldmengenausweitung und Zinsmanipulation.

Subjektives Interpretieren historischer Daten und Aufzeichnungen bedeutet, dass nicht zwingend intellektuell unabhängige „Experten“ zu unterschiedlichen und gegensätzlichen Einschätzungen kommen. Wissenschaft sollte beschreiben, was ist, und nicht, was von einer herrschenden Klasse vorgegeben zu sein scheint.

Die Dominanz der vorherrschenden Deutungshoheit der Nachfolger der Historischen Schule sollte aufgebrochen werden. Ein neuer Methodenstreit ist unumgänglich, denn die Resultate der verschuldungsökonomischen Denkrichtung richten offensichtliche Schäden und leistungslose Umverteilungseffekte an. Auch diese Schrift soll einen Beitrag zum neuen Methodenstreit liefern.

„Erfahrung ist immer Erfahrung der Vergangenheit. Erfahrung und Geschichte liegen nie in der Zukunft. Diese Binsenweisheit müsste nicht wiederholt werden, wenn es nicht das Problem der Prognosen der Statistiker gäbe.“

... Statistik ist [...] eine spezifische Methode der Geschichtsschreibung. ... Sie handelt von der Vergangenheit und nicht von der Zukunft. Wie jede andere Erfahrung von der Vergangenheit kann sie gelegentlich wichtige Dienste bei der Zukunftsplanung leisten, aber sie sagt nichts aus, das direkt für die Zukunft gültig ist.“

„...Daten, die von komplexen historischen Phänomenen gewonnen werden, können niemals eine Theorie beweisen oder widerlegen.“

Ludwig von Mises

Konsumentensouveränität als Essenz der Marktwirtschaft

Nach meiner Beobachtung wurden die Menschen zudem von wichtigen historischen Erkenntnissen und bekannten Wissen abgeschnitten. Die Verbindung zu den großen Denkern der vergangenen Jahrhunderte und der freiheitlichen Zeit scheint ganz offensichtlich gekappt worden zu sein. Das gilt auch für die unverfälschte Darstellung dessen, was Geld eigentlich ist und wie ein Gut zu Geld wird. Große Denker wie z. B. Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) wussten um die Kriminalität und das Geschäftsmodell der Geldverschlechterung.

In den Köpfen der heute als intellektuell protegierten Personen spielt das Thema Geld dagegen überhaupt keine tiefgehende Rolle. Möglicherweise unterschätzen sie das Thema, vielleicht haben sie aber auch die Verbindung zu den großen Denkern und dem Menschheitswissen verloren, ob bewusst oder unbewusst, sei dahingestellt. Es gilt zunächst die Unschuldsvermutung. Allerdings gibt es monetäre Sachzwänge. Abhängigkeitsverhältnisse schaden dem Erkenntnisgewinn, dem offenen Diskurs und der freien öffentlichen Rede.

Dieses Werk soll auch dabei helfen, diese Verbindung zu den großen Denkern wieder herzustellen, und zwar dergestalt, dass die Menschen mehrheitlich auf der Grundbasis der Botschaften der historischen Vordenker zu einem selbstständigeren Denken darüber kommen, durch welche gesellschaftliche Ordnung zufriedenstellende Produkte und Dienstleistungen entstehen. Gemeint ist eine konsequent konkurrenzwirtschaftliche Ordnung. Sie lässt eine Welt aus ablehnbaren Angeboten entstehen und ist ausgezeichnet durch eine absolute Konsumentensouveränität.

Ebendiese Konsumentensouveränität ist die Essenz der Marktwirtschaft, und sie sollte für sämtliche Bereiche der menschlichen Interaktion und menschlichen Kooperation gelten. Man könnte auch von der Konsumentenherrschaft sprechen. Die Konsumenten stimmen Tag für Tag mehrfach darüber ab, welche Produkte, Waren, Güter und Dienstleistungen sie als sinnvoll erachten. Aus diesen Nachfragesignalen ergibt sich dann die Produktionsstruktur einer Volkswirtschaft. Die Konsumenten sind die Könige und die Unternehmen dienen den Konsumenten, indem sie ihre Produktion oder Dienstleistungsangebote an den Bedürfnissen der Konsumenten ausrichten. Auf diese Weise sollte sich die Produktionsstruktur eines Landes von unten und auf Basis der Präferenzen der Menschen bilden können.

Jeder Mensch hat andere Bedürfnisse und Präferenzen, wenn es um die Bedürfnisbefriedigung und die Wahl nach dem passenden Produkt (z. B. Geld) geht. Sämtliche zentralplanerisch entwickelten Methoden führen neben der Fehlsteuerung von Ressourcen und Gütern unweigerlich zu einer Art Präferenzanmaßung. Die Planer können die Bedürfnisse der Menschen nicht kennen, und so produzieren sie an den Präferenzen der Menschen vorbei, indem sie sich anmaßen, die Präferenzen kennen zu können.

Allein dieser Umstand führt dazu, dass monopolistische oder gar zwangsmonopolistische Angebots- oder Organisationsstrukturen nicht zu einer allumfassenden Bedürfnisbefriedigung führen können. Die Bedarfshaltung der Menschen ist zudem recht dynamisch. Sie verändert sich im Laufe der Zeit und auch im Laufe eines Lebenszyklus eines jeden einzelnen Menschen. Durch das sich dynamisch verändernde Nachfrageverhalten der Menschen werden Produkte überflüssig. Sie verschwinden vom Markt oder werden durch technische Innovationen vom Markt verdrängt. Eine Zentralplanungsstelle ist nicht in der Lage, die dynamische Entwicklung der Bedarfshaltung zu erkennen.

Zudem unterwirft sich die Zentralplanungsstelle, beim Geld ist es die Zentralbank, automatisch den systemischen Fehlanreizen. Abhängigkeiten sind ebenso offensichtlich wie logisch. Die Deutsche Bundesbank war noch vergleichsweise unabhängig von den Regierenden bzw. dem Staat. Bei der Europäischen Zentralbank sieht es schon deutlich anders aus. Sie ist mittlerweile sehr offensichtlich auf die monetäre Staatsfinanzierung ausgerichtet, und so ist die Gemeinschaftswährung zu einer Weichwährung verkommen. Die EZB wird als sogenannter Währungshüter bezeichnet, aber mit jedem neuen Euro Staatsverschuldung verschlechterte sie über die Jahre das Geld und setzte den Tauschwert der europäischen Einheitswährung herab.

In einem konkurrenzwirtschaftlichen Umfeld wären dieser Geldverschlechterung enge Grenzen gesetzt. Die Menschen würden in härtere Gelder ausweichen und den Euro meiden. Das Bewusstsein, dass Euro, US-Dollar und Co. nicht mehr zur Aufbewahrung von Werten taugen, steigt zwar im Laufe der Zeit, dennoch scheint das Vertrauen der breiten Masse der Bevölkerung noch vorhanden zu sein.

Ein Ausweichen in Edelmetalle wird zum Teil durch Besteuerung erschwert. So hält der Staat den Wettbewerb klein bzw. bekämpft ihn aktiv. Tauschvorgänge in anderen Geldern werden durch die unterjährige Spekulationssteuer monetär belastet. Der Staat und die Sonderinteressen, die ihn für ihre Zwecke einspannen, haben kein Interesse an einem aufkommenden Wettbewerb um das beste Geld.

Es besteht großes Interesse daran, das vorhandene Geldwesen aufrecht zu erhalten. Aufklärung ist notwendiger denn je. Gerade in Zeiten, in denen selbst geldtheoretisch nicht sonderlich interessierte Menschen durch die spürbaren Kaufkraftminderungseffekte kritischer in Bezug auf das staatlich verordnete Zwangsgeld werden, sollte der Boden für eine Aufklärung auf breiter Front gegeben sein. Ich hoffe, die Lektüre dieses Buches trägt ihren Teil dazu bei und es gelingt, mehr Menschen für die Geldtheorie und Ökonomie begeistern zu können.

Geld als Machterlangungsmittel

Das Geldwesen ist nach meiner Beobachtung ein verlängerter Arm der Kollektivisten, also der Befürworter planwirtschaftlicher Elemente. Kollektivisten sind absolute Gegner des Privateigentums und der Marktwirtschaft. Treffend könnte man in der Causa Geld auch von einem Machterlangungsmittel sprechen.

Der staatliche Anteil an der Wirtschaftsleistung oder Aktivitäten zur Aufrüstung wollen auch irgendwie finanziert werden. Rein durch Steuereinnahmen wäre schnell die maximale Bewirtschaftungsgrenze der Menschen erreicht. Das Erreichen oder Überschreiten dieser Grenze würde Wählerstimmen kosten.

Durch das Fiat-Geldwesen war es möglich, dass der staatliche Anteil an der Wirtschaftsleistung (Staatsquote) immer weiter ausgedehnt wurde. Die empirischen Daten sprechen an der Stelle eine klare Sprache. Das Kaiserreich operierte mit einer Staatsquote von deutlich unter 10 Prozent. Erst mit der Kriegswirtschaft nach 1914 dominierte der staatliche Einfluss. Die junge Bonner Republik startete nach dem Zweiten Weltkrieg mit etwas über 30 Prozent staatlichem Anteil am wirtschaftlichen Geschehen. Ludwig Erhard (1897–1977) war sich als freiheitlich eingestellter Wirtschaftsminister bewusst, dass ein hoher staatlicher Einfluss den Produktivkräften der freiwilligen Tauschwirtschaft diametral gegenüber steht. Erhard kritisierte die Politik der Verschuldung und der Geldmengenausweitung. Inflation (Ausdehnung der Geldmenge durch Kreditvergabe, insbesondere durch neue Staatsschulden) bezeichnete er als Verbrechen.

Die Aufhebung der Preisbindung durch Ludwig Erhard ermöglichte freie marktwirtschaftliche Preisbildung.

Diese Maßnahme war es, die das sogenannte Wirtschaftswunder entfachen konnte, weil die Preise sich wieder frei bilden konnten und die tatsächlichen relativen Knappheitsverhältnisse aus Angebot und Nachfrage widerspiegeln. Nach der Preisfreigabe stiegen die Preise recht dynamisch und es gab sogar einen Generalstreik, den einzigen Generalstreik nach 1945.

Ludwig Erhard widerstand aus Überzeugung dem heftigen Gegenwind. Doch er war kein Machtpolitiker, in der Machtposition des Bundeskanzlers war er nach nur drei Jahren Geschichte. Nach seinem Abtreten von der politischen Bühne begann die Schuldenpolitik. Die Staatsquote wuchs dynamisch, die Geldmenge steigerte sich und die Kaufkraftminderungseffekte verteuerten das Leben der Menschen. Diese Entwicklung kam und kommt schleichend daher. Die Grenzen werden langsam verschoben und irgendwann wird der vergleichsweise schlanke Staat zum Maximalstaat. Die Beweisführung lässt sich mit der folgenden Abbildung darstellen.

Je größer die Staatsquote, desto größer ist die Machtfülle der Regierenden und desto geringer der Privatsektor einer Volkswirtschaft. Eine hohe Staatsquote ist zudem mit geringer wirtschaftlicher und persönlicher Freiheit gleichzusetzen. Kritiker sprechen bei der Staatsquote gern auch von der Entmündigungsquote. Der Privatsektor ist stets als der produktive Bereich anzusehen. Der staatliche Bereich produziert nichts, er konsumiert, lebt von der Substanz und ist parasitärer Natur. Insofern gehen die Steigerungen der Staatsquote auch mit Produktivitäts- und Wohlstandsverlusten einher.

„Wer von Politik vernünftige Entscheidungen erwartet, hat nicht begriffen, dass der Wille zur Macht stärker ist als jede Vernunft.“

Roland Baader

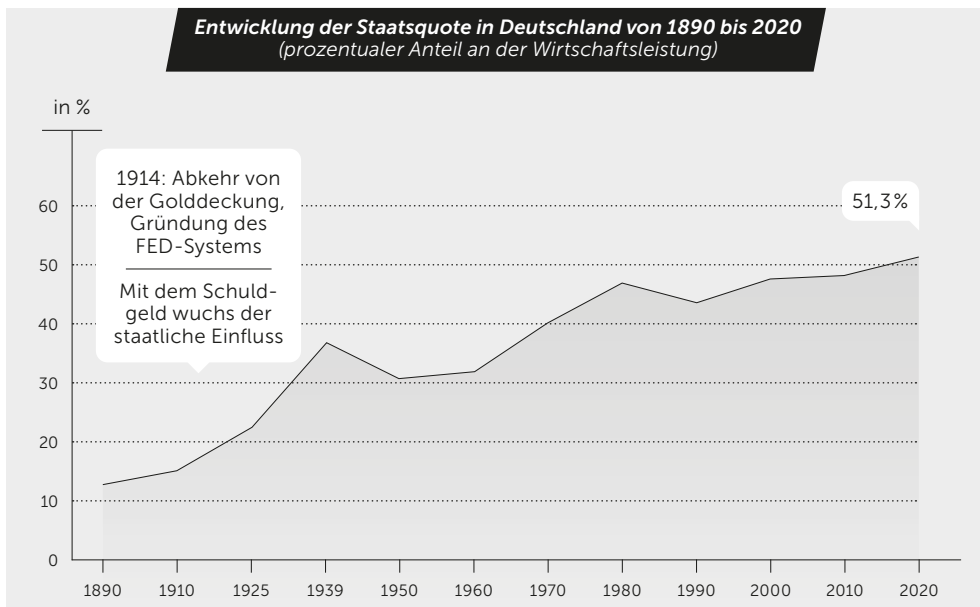


Abbildung 1: Entwicklung der Staatsquote in Deutschland von 1890 bis 2020
Datenquelle: Bundesfinanzministerium

Was eigentlich ist Geld? Eine Geschichte von Roland Baader

Roland Baader hat eine wundervolle kleine Geschichte zum Thema Geld formuliert. Kaum ein Freiheitsdenker vor und nach Roland Baader hat es verstanden, so bildhaft und in leicht zugänglicher Sprache ökonomische Zusammenhänge zu verdeutlichen. Roland Baader hat als einer von wenigen Vertretern der Österreichischen Schule bereits vor Euroeinführung vor den Folgen gewarnt. Sämtliche seiner auch für ökonomische Laien leicht zugänglichen Werke empfehle ich Ihnen aus voller Überzeugung.

Baaders Geschichte lautet folgendermaßen:

Eigentlich ist es ganz einfach. Bei jedem Tausch – Kauf, Verkauf – wird Produktion gegen Produktion getauscht. Der Verkäufer bietet ein bereits produziertes oder noch zu produzierendes Gut (oder Dienste) an – und der Käufer als Gegenleistung ebenfalls.

Versetzen wir uns also in einen Realtauschmarkt ohne Geld. Ein Schuster bietet ein Paar Schuhe an. Ein Bäcker möchte sie haben und bietet dem Schuster dafür 30 Brote an, je ein frischgebackenes Brot an 30 Tagen. Bei der Transaktion wurde also ein bereits produziertes Gut gegen 30 noch zu produzierende Güter getauscht.

Nehmen wir nun an, der Schuster benötige kein Brot mehr, weil seine Frau selber bäckt. Er möchte aber die Schuhe verkaufen, um mit dem Erlös bei einem Bauer täglich frische Milch zu beziehen. Also sagt er dem Bäcker: *«Gib mir einen Zettel mit deiner Unterschrift, auf dem geschrieben steht <Ich liefere an 30 Tagen des Jahres X je ein frisches Brot an den Inhaber dieses Zettels>»*.

Nun kann der Schuster zum Milchbauer gehen und ihm den Beleg gegen die Zusage anbieten, an 30 Tagen des Jahres X je einen Liter Milch abzugeben. Der Zettel fungiert also als Geld, das den Tausch erleichtert. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass nach wie vor Produktion gegen Produktion getauscht wird – nur eben mit Hilfe von Geldzetteln.

Irgendwann erkennen die Teilnehmer des Wochenmarktes, dass die Zettelwirtschaft zu kompliziert ist, weil Anzahl und Lieferzeitpunkt der zu tauschenden Einheiten nicht immer den Wünschen der möglichen Käufer und Verkäufer entsprechen. Sie beginnen, *«echtes»* Geld einzuführen, in Form von Gold und Silber. Es stellt für alle Beteiligten einen Wert dar, weil man es 1) nicht beliebig vermehren und 2) zu allseits geschätztem Schmuck verarbeiten kann.

Aber auch jetzt wird auf dem Markt Produktion gegen Produktion getauscht. Das Edelmetall ist nur als Mittel zur Tauscherleichterung dazwischengetreten. Der Schuster sagt nun: *«Du kannst das von mir produzierte Paar Schuhe gegen soundsoviel Gold haben»* – und der Käufer gibt ihm das Gold, das er nur deshalb besitzt, weil er vorher selber etwas produziert und gegen Gold getauscht hat.

Später kommen die Marktleute auf die Idee, nicht mehr Gold und Silber mit sich herumzutragen, sondern Zertifikate auszustellen, auf denen geschrieben steht: *«Ich garantiere dem Inhaber dieses Zertifikates, dass ich es jederzeit gegen x Gramm Gold eintausche.»* Wiederum hat sich an den Tauschvorgängen nichts geändert. Es wird Produktion gegen Produktion getauscht, nur mit einem kleinen Umweg über das Gold, und dann dessen Zertifikat.

Irgendwann taucht der Gedanke auf, nicht mehr lange Belege zu schreiben, sondern nur noch Zettel mit dem Aufdruck «1 G» oder «5 G» oder «10 G» usw. zu benutzen, ausgegeben von einem Goldschmied, bei dem das Gold hinterlegt wurde. Eines Tages reitet der örtliche Fürst vorbei, beobachtet das Markt-treiben und sieht die Zettel, die als Tauschmittel dienen. Er weist seinen Kämmerer an, ein paar Tausend davon zu drucken. Der Kämmerer wendet ein: *«Aber Euer Gnaden haben doch gar nicht so viel Gold, wie die Zettel ausweisen.»* Der Fürst antwortet: *«Das spielt keine Rolle, die Leute vertrauen mir. Sie haben sich daran gewöhnt, bei ihren Geschäften nur noch an G-Zettel zu denken und nicht mehr an das Edelmetall, das eigentlich dahinterstehen müsste. Außerdem verbiete ich den Gebrauch aller anderen Zettel außer den meinigen.»*

So kommt das ungedeckte Papiergeld in die Welt. Es wird nun nicht mehr Produktion gegen Produktion getauscht, sondern Produktion gegen Papier-fetzen, auf denen eigentlich stehen müsste: *«Irgendjemand wird schon so dumm sein, gegen Hergabe dieses Zettels etwas zu produzieren, weil er glaubt, dieser sei nach wie vor eine Produktionszusage.»* Sobald die Leute das merken und allmählich aufhören, etwas für die Papiere zu produzieren, werden die Güter teurer, weil es viel mehr Zettel als Güter gibt. Der Fürst wird seinen Kämmerer dann anweisen: *«Erkläre die Zettel für wertlos und gib neue aus [Währungsreform]. Die Leute werden wieder eine Weile an diese glauben, weil sie sich noch daran erinnern, dass man in früheren Zeiten für echtes Geld tatsächlich etwas produziert hat.»*





Autor

Benjamin Mudlack ist gelernter Bankkaufmann und hat an der Fachhochschule Dortmund das Diplom zum Wirtschaftsinformatiker erworben. Er ist Vorstandsmitglied der Atlas Initiative, regelmäßiger Autor beim Ludwig von Mises Institut Deutschland, Mitglied der Friedrich August von Hayek Gesellschaft und begleitet aktiv einige andere freiheitliche Projekte.

Zudem betreibt Benjamin Mudlack den YouTube-Kanal „*Der Ökonomische IQ*“ mit der Zielsetzung, möglichst vielen Menschen die österreichische Schule der Nationalökonomie anhand von tagesaktuellen Themen zugänglich zu machen.

Durch seine unternehmerischen Tätigkeiten, u. a. auch in dem seit mehr als fünf Generationen bestehenden mittelständischen Familienunternehmen, erhielt Benjamin Mudlack tiefe Einblicke in die reale Wirtschaftswelt. Die theoretischen Kenntnisse und der praktische Bezug zum Mittelstand haben ihn zu einem Befürworter von kleinen effizienten Einheiten auf Basis dezentraler („*vor Ort*“) Strukturen werden lassen, mit den damit verbundenen sinnvollen emotionalen wie auch wirtschaftlichen Haftungsprozessen.

Darüber hinaus ist Benjamin Mudlack Autor des im Lichtschlag Verlag erschienen Buches „*Geldzeitenwende – vom Enteignungsgeld zurück zum gedeckten Geld*“. Neben einigen Interviews und vielen Vorträgen sind zahlreiche Artikel von ihm erschienen zum Thema Geld bzw. Geldsystem und Mittelstand, wie beispielsweise im Smart Investor, bei Tichys Einblick oder im Sachwert Magazin.

Impressum

© 2025 Edition Sandwirt, ein Imprint von Oliver Gorus Campus

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Verlag: Edition Sandwirt, Mühlestraße 2, 78345 Moos

www.dersandwirt.de

Cover, Layout & Satz Produktion: Gorus Media GmbH

Fotos: unsplash, Benjamin Mudlack

Illustrationen: Johannes Vinson, www.freepik.com

ISBN: 978-3-98617-084-4